

rechtigt, daß in der Kirche das ganze Evangelium zur Geltung kommen soll; zu diesem gehören auch in einer ganz besonderen Weise die ethischen Forderungen Jesu (46 f.). Eine Übersicht über die Anklänge des Jakobus mit Herrenworten der Evangelien (48–50) zeigt, daß Jakobus die ethische Tradition gekannt hat, die in der Logienquelle gesammelt ist. Eine gedankliche Einheit des Briefes gibt es nicht (59). Was den Brief zusammenhält, ist der entschlossene Wille seines Verfassers, die Leser zu vollkommenen Christen zu machen, wobei er vom Ideal der „Armenfrömmigkeit“ geleitet ist (59). Die Überschriften des Kommentars wollen bewußt machen, was die Paränesen des Briefes bei den Lesern jeweils erreichen wollen. Den 15 Überschriften folgen Übersetzung, Angabe der Gliederung des Abschnittes und Kommentar. Die Übersetzung müht sich um wörtliche Wiedergabe, ohne der Sprache Gewalt anzutun. Für das Verständnis der Gliederung und der Aussagen hilft die Bestimmung der Stilform und der literarischen Art. Die gewissenhafte philologische Arbeit und der Einblick in die Geschichte der Begriffe bewährt sich als der beste Weg zum Verständnis des Textes. Das Anliegen des Kommentars ist immer die theologische Aussage. Die wichtigsten dieser Aussagen sind in Exkursen gesammelt. Das Vorwort des Verfassers stellt den Kommentar in die großen Anliegen des Vaticanum II.: Die Werkfrömmigkeit des Jakobus liegt ganz auf der Linie der Bergpredigt, und so zeigt der Brief in hohem Maße Christum. „Es scheint die Zeit gekommen, daß dies auch von den ‚getrennten Brüdern‘ deutlich gesehen wird.“ „Was Jakobus vorträgt, ist aber auch die reife Frucht am Baum des Judentums“ (V). Vielleicht darf noch hinzugefügt werden: Die Welt erwartet die Werke des Glaubens. Der Kommentar möge dazu beitragen, daß das Anliegen des nüchternen Jakobus erfüllt werde und die Bergpredigt Jesu im Licht der Auslegung und Aktualisierung des Jakobus in dieser Zeit gelebt werde.

H. VAN DEN BUSSCHE, *Das Vaterunser*. (127.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1963. Leinen DM 7.50.

Der Autor, Professor für Exegese am Priesterseminar in Gent und an einem religiös-wissenschaftlichen Institut der Universität Löwen, schrieb eine Reihe von exegetischen Werken, darunter einen vierbändigen Kommentar zum Johannesevangelium. In Vorüberlegungen zeigt er das Vaterunser als vertrautestes Gebet der Christen, als Zusammenfassung des Evangeliums, als Gebet der Jünger und der Gemeinschaft. Es ist zweifach überliefert (Mt 6, 9–12; Lk 11, 2–4). „Die Annahme, Jesus habe das Vaterunser zweimal... gelehrt, kann nur von denen in Erwägung gezogen werden, die von der Art, wie die orientalischen Verfasser schreiben, nichts wissen.“ Die kürzere Lesart dürfte den authentischen Worten Jesu näher kommen, Matthäus hat die in der Liturgie weiterent-

wickelte Gestalt. Lukas hat seinen Sitz im Leben Jesu erhalten. Die Bedeutung des Vaterunsers entfaltet sich parallel zu den Entwicklungsstufen des Reiches Gottes. Die Behandlung der Anrufungen und Bitten benützt alle Erkenntnisse der exegetischen Wissenschaft, aber sie dient dem religiösen Leben. Für die bedeutungsvolle pastorale Arbeit, das Vaterunser den Gläubigen je und je neu aufzuschließen, damit dieses Gebet nicht Beute der Gedankenlosigkeit und des äußeren Plapperns werde, sondern vielmehr immer neu gebetet und lebensnah zugleich sein kann, ist das Büchlein eine Fundgrube des Wissens und der Darstellung.

CARRÉ AMBROISE-M., *Bergpredigt heute*. Predigten gehalten in Notre-Dame, Paris, Fasten 1963. (191.) Badersche Verlagsbuchhandlung Rottenburg/Neckar 1964. Leinen DM 13.80.

Der Predigt-Zyklus des Dompredigers von Notre-Dame in Paris, des ehemaligen Studentenseelsorgers (1936–1939) und Chefredakteurs von „Revue des Jeunes“, enthält sechs Predigten, die sich an die Seligpreisungen der Matthäus-Bergpredigt anschließen: 1. Ist der Friede möglich? („Selig, die Frieden stiften“), 2. Wer wird die Erde besitzen? („Selig, die Sanftmütigen“), 3. Verfolgt um der Gerechtigkeit willen („Selig, die Verfolgung leiden“), 4. „Selig, die reinen Herzens sind“, 5. Zur Freiheit berufen („Wir wissen weiter, daß die Seligpreisungen der Bergpredigt die Jahrhunderte hindurch die Wege zur Freiheit öffnen“), 6. Die Liebe, die frei macht („Bringt der Geist nicht einem jeden von uns, damit er heute die Seligkeiten der Bergpredigt leben und lieben kann, eine besondere Hilfe...?“). Der Titel der deutschen Ausgabe ist irreführend, wenngleich er damit begründet werden könnte, daß die Seligpreisungen, die Freiheit und Liebe auf dem Grund aller Sätze der Bergpredigt liegen. Die Predigten gehen von der Schrift aus und deuten sie theologisch und psychologisch in ihrem Anruf an den heutigen Menschen, der mit seinem Verlangen immer wieder ins Gespräch gezogen wird. In Anmerkungen – nicht alltäglich in Predigten! – wird auf die verwendete Literatur hingewiesen; in dem Verzeichnis finden sich: Kirchenväter, Theologen, kirchliche Kundgebungen, geistliche und profane Schriftsteller. Die Predigten, die hier geboten werden, geben, wenngleich sie auch von einem anderen nicht wiederholt werden können, Anregungen für Inhalt und Gestaltung der Predigt und sind vor allem Gewissensforschung über die Vorbereitung.

Rom

Alois Stöger

NIELEN JOSEF N., *Leben aus dem Wort*. Gesammelte Aufsätze. (312.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1963. Leinen DM 28.50.

Ohne wissenschaftlichen Apparat, aber auf Grund einer gesunden Exegese, der auch die Vertrautheit des Verfassers mit den Vätern zugute kommt, werden hier verschiedene Themen behandelt, von der „Theologie des Wortes“ über

„frühchristliche Schriftlesung“ bis zu Erörterungen des biblischen Menschenbildes, der biblischen Ekklesiologie. Am Ende zwei Aufsätze: „Aus Briefen und vom Briefeschreiben der christlichen Antike“ und „Credo carnis resurrectionem“, eine Einführung in die patristische Lehre von der Auferstehung und der Unsterblichkeit der Seele. In ihrer Art sind diese Aufsätze vorzüglich geeignet, das „Leben aus dem Wort“ zu wecken und zu nähren und sind darum den in der Bibelarbeit tätigen Seelsorgern sehr zu empfehlen.

ZIMMERMANN HEINRICH, *Die Hohepriester-Christologie des Hebräerbriefes*. (36.) Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1964. Kart. DM 2.80.

Diese in Paderborn gehaltene Rektoratsrede illustriert in kurzer und eindrucksvoller Weise die modernen biblischen Forschungsmethoden. Unter Heranziehung der umfangreichen Literatur neuester Zeit zum Hebr. stellt der Autor zunächst die Aussagen des Hebr. über das

DOGMATIK

RAHNER KARL, *Hörer des Wortes*. Zur Grundlegung einer Religionsphilosophie. Neu bearbeitet von J. B. Metz. (221.) Kösel-Verlag, München 1963. Leinen DM 18.50.

K. Rahner greift in seinem gesamten Werk die drei philosophischen Ereignisse, die für die heutige Situation bestimmend sind, mutig auf: die Läuterung der transzendentalen Methode, das Entfalten der ontologischen Differenz und das Wiedergewinnen der unverfälschten thomastischen Sicht des Seins. Im philosophischen Raum legen dafür Zeugnis ab seine erkenntnis-metaphysische Arbeit „Geist in Welt“ (1939; 1957₂) und das religionsphilosophische Werk „Hörer des Wortes“. Die erste Ausgabe dieses Werkes erschien 1941, konnte sich aber zunächst in der religionsphilosophischen Diskussion nicht recht durchsetzen, was wohl der Ungunst der Kriegsjahre zuzuschreiben war. Die einzelnen Kapitel der Erstausgabe waren die Niederschrift von Vorlesungen, die nun in der von J. B. Metz bearbeiteten Neuauflage vortrefflich gestrafft und zu einem nicht geringen Teil gekürzt wurden. So liegt nun das Werk, verbessert durch eine Reihe kleinerer und zu Teil größerer Textkorrekturen, durch mitunter umfangreiche Einschübe und nicht zuletzt durch eine Vielzahl sachbezogener Anmerkungen, die sich auf spätere weiterführende Arbeiten Rahners und auf einschlägige Untersuchungen von Metz beziehen, in neuer Auflage vor. Es ist dem Bearbeiter eine tief eindringende, denkerische Formung gelungen, die dem Werk auch den ihm zukommenden Platz in der religionsphilosophischen Diskussion sichern wird.

Die biblische Bestimmung des Menschen, „Hörer des Wortes Gottes“ zu sein, wird in steter Nähe zu Thomas v. Aquin aus den An-

Hohepriestertum Christi zusammen und zeigt dann ihre Uneinheitlichkeit auf, die nicht in einer oberflächlichen Harmonisierung wegdisputiert werden darf, sondern die – das gezeigt zu haben, ist Zimmermanns Verdienst – einer traditionsgeschichtlichen Erklärung zugeführt werden müssen, wie sie der Verfasser vorlegt (26 ff.).

MANTHEY FRANZ, *Heimat und Heilsgeschichte*. Versuch einer biblischen Theologie der Heimat. (192.) Bernwald-Verlag, Hildesheim 1963. Leinen DM 12.80.

Der Autor hat eine Anzahl von Aufsätzen über „Heimat und Heimatlosigkeit“, die ob der Aktualität dieses Themas an verschiedenen Orten erschienen sind, vereinigt. Daß damit eine exegetische Leistung vollbracht oder eine biblische Theologie der Heimat erstellt wurde, wäre zuviel behauptet. Für die schlichte betrachtende Lesung aber werden sich die einzelnen Kapitel doch gut eignen.

Graz

Johannes B. Bauer

sätzen gegenwärtigen Philosophierens neu durchdacht. Zuerst wird nach dem Verhältnis zwischen Religionsphilosophie und Theologie gefragt, wobei diese einfach als das schlichte Hören des Wortes Gottes genommen wird. Das Hören setzt eine bestimmte Grundverfassung des Menschen voraus. Theologie muß sich eine „theologische Anthropologie“ voraussetzen. Sie ist die eigentliche Religionsphilosophie. Um den Aufweis der apriorischen, im Wesen des Menschen liegenden Möglichkeit, Gottes Botschaft zu hören, geht es in dem ganzen Werk (vgl. 29, 117 u. ö.). Dabei wird auf die Transzendentalität des menschlichen Geistes als Ausgangspunkt zurückgegriffen und methodisch eine (notwendige) Beschränkung darauf durchgehalten. So freilich kann die Untersuchung das Hörenkönnen der Offenbarung nicht vollständig analysieren, weil – wie Metz S. 23, Anm. 8 zeigt – „sowohl das (in einer ‚Erfahrung der Gnade‘ gegebene) ‚übernatürliche Existential‘ als auch das faktische Betroffensein durch die geschichtliche Offenbarung“ bedacht werden müßte. Durch die Grundbestimmung des „Hörenkönnens“ ist der Mensch eindeutig in die Geschichte verwiesen, denn in ihr erfolgt der tatsächliche Anspruch des Wortes Gottes, das heißt, der Mensch wird als „naturaliter christianus“ gekennzeichnet. Alle Erkenntnisse sind hier nur im Bereich der Seinsfrage zu gewinnen, in einem Nachdenken der ontologischen Differenz, das heißt des Unterschiedes zwischen Sein und Seiendem. Die Formulierung der analogia entis als „Analogie der Seinshabe“ (und nicht einfach als Analogie des Seins) wird hier neu eingeführt (65 u. ö.) und im Verlauf der Arbeit gelingt es, den darin angezielten ontologischen Bedeutungsinhalt ans Licht zu bringen. So nur ist die einzig vor-theologisch mögliche